Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 52

Artikel: Kindersterblichkeit und Säuglingsfürsorge

Autor: A.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

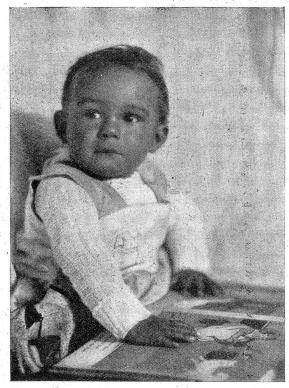
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lena hat mit übernatürlicher Kraft gesucht, das Beben ihrer Nerven zu meistern und ihre straffe Haltung zu gewinnen. Sie wendet sich zu Frau Schmidt und sagt leise: "Ich danke Ihnen, Sie Gute!"



Mich pflegt eine liebende und verständige Mutter, was sollte mir sehlen? Gedenket der Kinder, die dieses bluck nicht genießen!

Auf die inbrünstigen Blide der Frau hat sie nur ein traurig verneinendes, wortloses Abwehren. Bor dem Kinde bleibt sie einen Augenblid stehen, umfängt es mit tiesem, wundersamem, betendem Blid und streicht ihm sacht, mit erschauernden Händen über die goldigen Härchen: "Aller Segen, alle Barmherzigkeit und alle Liebe des Himmels und der Erde über dich, du Kleines, du Reines!" flüsterte sie.

In Noras Augen verdrängt die träumende Seligkeit ein tiefes Erbarmen. Sie schlingt auf einmal in schwesterlicher Innigkeit die Arme um Lena und küßt ihr die brennende Stirne: "Es soll ihm an nichts mangeln, Liebe, ich will mit meinem Leben und mit meiner Seele für es stehen, so wahr mir Gott helfe, dem ich dereinst für dieses Pfand die Rechenschaft muß geben!"

Einen Augenblick ist es, als wolle Lena unter Noras Amarmung und ihren innigen schwörenden Worten zusammenbrechen, als wolle die Verzweiflung ihr Wesen zerreißen und schluchzend aufschreien. Aber ihre zum Tode wunde Seele trägt nur einen dunkeln Seuszer über die Lippen.

Sie macht sich los und legt hastig die Sand in die ehrerbietig dargebotene Herrn van Gelderns. Sie hebt den heißen, großen Blid rasch, in stummberedtem Ausdruck zu und schreitet zur Tür. —

ihm empor, senkt das flammende Antlitz, wendet sich schnell Die kalte Luft des Novembertages kühlt das glühende Sengen ihrer Augen und kühlt das wehende Blut ihrer Wangen; das Elend ihrer Seele, die soeben am Brandaltar, zu dem ihre Schuld die Scheite gespalten, und ihre Liebe die Flamme entzündet, dem gewaltigen Richter alles Lebens und aller Fehle, als Sühne ihre Mutterschaft dargebracht, dies nicht zu ergründende Elend fühlt er nicht, das glüht weiter in wesenverzehrendem Feuer. ——

Am Straßenrand kauert ein Kindlein. Da stockt Lenas fliegender Fuß. Hungernd, bettelnd zieht sie es empor und küßt in wildem Verdursten das kleine fremde Gesicht, küßt die blauen kalten Händchen, hebt es auf den Arm, schmiegt es an die Brust und herzt es und wiegt es, und raunt mit troketenen Tönen und irren Augen: "Rlein Mädchen, klein Kindechen, Liebchen du!"

Als das bestürzte Kind erschrocken von der Unbekannten wegstrebt und kläglich zu weinen beginnt, drängen sich auch in Lenas Augen die Tränen, die ihre Seele bis zum Rande füllen.

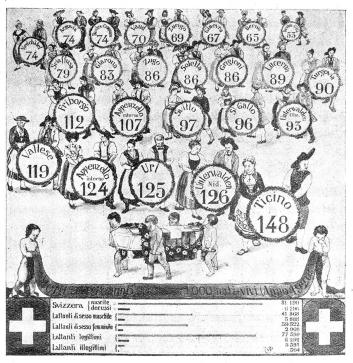
Behutsam setz sie das schluchzende Kind nieder; demütig in schüchternem, tröstendem Bitten streichelt sie die kleinen Hände, und legt zum Scheiden nochmals ihr Antlit an das nun still erstaunte fragende des Kindes. Dann hastet sie weister, immer weiter, dis sie untertaucht im großen Gewühl der Straßen und im hastenden Gedränge des menschenvollen Bahnhofs. —

Seulend fegen die Novemberstürme über das Land und johlen eine schaurige Melodie zum schütternden Stoßen der Wagen, die hinsausen auf vorgeschriebener Bahn nach nahen und weiten Zielen. Und die Winde durchfauchen eisiger die Welt, sie besiegen die letzte Kraft der Kreatur, brauen die Nebel zu schweren Ballen zusammen und der Sonne Stellung ist am hohen Mittag durch kein fahles Flecken mehr sichtbar.

Rindersterblichkeit und Säuglingsfürsorge.

Einige Gedanken zur Dezemberaktion Pro Iuventute.

Das große Sterben in Europa seit 1914, zuerst vorwiegend in den Schlachten, seit dem Friedensschluß in Mil-



Die Säuglingssterblichkeit in den Schweizerkantonen. (Auf je 1000 Lebendgeborene.)

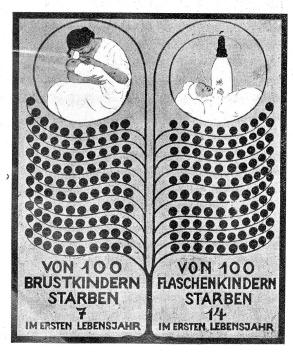
lionen von hungernden, franken Familien, hat die Blide stärker als je auf eine große Hauptfrage der Zukunft ge= lenkt: die nach der Zahl und der Lebenskraft des kom= menden Geschlechts. «Il ne suffit pas de crier «Vive la France», il faut la faire vivre!» Das ist in unserm westlichen Nachbarland das große Leitmotiv bei Aerzten, Volks= wirtschaftern und andern führenden Ständen, die sich durch das Gewissen verpflichtet fühlen, für die Zukunft der Na= tion zu sorgen und durch das Schwinden der Volkszahl beunruhigt sind.

Und wir in der Schweiz? Wir haben keinen Rrieg gehabt. Die ökonomischen Verhältnisse gestatten es Tausenden, eine Rinderschar auskömmlich aufzuziehen, deren Standesgenossen drüben überm Rhein am Hungertuch nagen. Die Tuberkulose, deren Wüten in den Zentralstaaten stets ärger wird, geht bei uns zurüd. Wie steht es mit unserm Nachwuchs?

Die Statistik lehrt uns, daß der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle in der Schweiz ständig gesunken ist, allein von 1912-1919 von 38,094 auf 17,193. Sie lehrt uns, daß er im Jahr 1920 zwar in England 12,6 pro 1000 Einwohner betrug, in Deutschland 10,8, in Belgien 8,1. Im Gegensatz zu diesen schwergeprüften Ländern, in denen ein Teil der fräftigsten Männerwelt gefallen ist, stand er in der glüdlichen Schweiz noch auf 4,1.

Damit kommen wir auf eine Kindersterblichkeit, die statistisch schwer zu erfassen, die aber da ist. Die deutschen Gynäkologen berechnen an Hand der in die Kliniken ein= gelieferten Frauen, die sich der Leibesfrucht zu erwehren suchten und dabei Schaden litten, die Zahl der in Deutsch= land jährlich im Mutterleib getöteten Rinder auf jährlich 500,000. Der Direktor einer großen schweizerischen Frauen= flinik versichert uns, daß auch in der Schweiz sehr viele solche Fälle sich ereignen. Und sie beschränken sich keines= wegs auf die ökonomisch weniger gut gestellten Kreise.

Die Wurzel dieser Art von Kindergefährdung, von der unsere Altvordern in ihren primitiven Holzbauten, bei viel färglicherer Lebensweise, noch weniger wußten, liegen zweifellos in einer andern Wertschähung der Nachkommen= schaft. Vikarin Pfister vom Großmünster in Zürich meint auf Grund einer reichen seelsorgerlichen Erfahrung unter den Frauen in "Bro Iuventute": "So gilt nun das Kind je länger je mehr im Bolk als Fluch statt als Geschenk



Sterblichkeits=Statistik über Brust- und Sla schenkinder.

und Segen, so sehr, daß sich die schwangere Frau häufig schon dem Spott der klügern Nachbarinnen aussetzt, die "vorsichtig" waren und sich die Last von Lindern vom Leibe zu halten wissen."



Bin ich nicht ein flotter Bube? Ich trinke eben jeden Cag meine vier Caffen Milch. Wenn es nur alle Kinder so gut hätten!

Wir können also sagen, daß es vor allem die Erziehung zu einem schärfern Berantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Nachkommenschaft, gegenüber dem Kind als Gabe Gottes ist, die da als große Aufgabe der Volkswohlfahrt vor uns steht. Dies gilt auch für die zahlreichen Fälle, wo die Kinder zwar zur Welt kommen, aber aus Unkenntnis der elementarsten Kinderpflege und aus Gleichgültigkeit vonseiten der Mütter entweder im ersten Lebensjahr schon einer Rrankheit erliegen oder dann geschwächt in spätere Alters= stufen eintreten und dann bald selbst eines allzu frühert Todes sterben, bald im Lauf der Jahre ihrerseits schwäch= liche Nachkommen besitzen.

Welche Rantone sind es nun, die hier besonders un= günstig dastehen? Man sollte denken, diejenigen mit den meisten Fabriken und Mietkasernen, Baselstadt, Genf, Reuen= burg, Zürich. Weit gefehlt. Ausgerechnet diese vier Ranhaben die kleinste Säuglingssterblichkeit, allerdings auch die niedrigsten Geburtenziffern (Neuenburg 15,7 Ge= burten auf 1000 Einwohner, Zürich 15,5, Baselstadt 13,1, Genf 11,3 gegen 21 bei Bern und 25,9 bei Freiburg).

Dagegen waren es gerade Bauernkantone, die die höch=

sten Säuglingssterblichkeitsziffern aufwiesen:

Tessin 14,8 auf je 100 Lebendgeborene, Nidwalden 12,6, Uri 12,5, Appenzell I. Rh. 12,4, Wallis 11,9, Freiburg 11,2, Appenzell A. Rh. 10,7, Schwyz 9,7, St. Gallen 9.6 (dagegen Baselstadt 5,5)

Im Ottoberheft der Zeitschrift Pro Juventute äußerte sich ein Landarzt, Dr. med. R. Müller, in Unterwasser

(Rt. St. Gallen), zu dieser Erscheinung wie folgt:

"Man darf sagen, daß die Bäuerin im allgemeinen ge= sunde Anschauungen von der Aufzucht des Säuglings hat, wenigstens solange alles seinen richtigen Gang geht. Vor allem ist es ihr klar, daß das Kleine an der Brust genährt werden muß bis es Zähne bekommt, um die gewöhnliche Rost der Großen mitzuessen. Versiegt aber der lebendige Brunnen aus irgend einem Grunde vorzeitig, dann ist aller= dings die Bäuerin oft ganz schlimm beraten, weil es da an Erfahrung und Renntnissen fehlt. Man kann schon sagen, daß die Durchführung der fünstlichen Säuglingsernährung auf dem Lande vielfach ganz im Argen liegt.

"Es ist auch ganz erstaunlich, was auf dem Lande den Flaschenkindern alles gereicht wird: Oft von den ersten Tagen an gewöhnliche Ruh- oder Ziegenmilch, geronnene Milch und dann das Heer der in allen Zeitungen angel-



sür Millionen Mütter sind die Kinder eine schwere Last statt ein flück, weil sie einem mühsamen Broterwerb nachgehen müssen. — Pro Juventule will diesen armen Müttern nach Kräften beistehen.

priesenen Kindermehle, von denen sich jede Mutter im Blättschen das ihrige heraussucht. Daß auf dem Lande nicht noch viel mehr Flaschenfinder sterben, ist nur der Zähigkeit der Rasse zu verdanken. Man sieht da die Kinder fast Unmögeliches verdauen. Bricht dann aber die Berdauungsmisere los, so ist das Kind oft schon am Rand seiner Kräfte und geht verloren."

"Die Frage, ob die Säuglings= und Rleinkinderpflege im Bauernvolk der Hülfe und Förderung bedarf, müssen wir daher unbedingt bejahen . . . Deshalb sind auf dem Lande die Mütterberatungsstellen dringend nötig, wo den jungen Müttern Anleitung über die Grundsätze der Säugslings= und Rleinkinderernährung, sowie über deren Pflege gegeben werden kann . . . Söchst wünschenswert ist, auch dem Wochenpflegerinnenwesen auf dem Lande erhöhte Aufsmerksamkeit zu schenken." Soweit der Arzt.

Wir sehen so, wie das Tätigkeitsfeld der organisierten Säuglingsfürsorge sich gewaltig erweitert, nach der Tiefe und nach der Breite. Einmal nach der Tiefe: Bisher beruhigte man sich vielkach, wenn, namentlich in Städten, Komitees, Bereine und Anstalten den ärmern Kreisen durch ihre Wohltätigkeit gewisse Lasten abgenommen und Beiträge an die Ernährung, Bekleidung und Wartung der Wöchnerinnen sowie der kleinen Erdenbürger gegeben hatten. Nun verschiebt sich das Schwergewicht der Fürsorgetätigkeit auf das Erzieherische, auf die Anleitung der Mutter zur möglichst umsichtigen und gewissenbaften Erfüllung ihrer eigenen Pflegepflichten. Daß dabei wie bei allem Keuen, zahlereiche Vorurteile zu überwinden sind, ist unvermeidlich.

Aber auch nach der Breite erweitert sich das Tätigkeitsfeld. Ienes geschärfte Verantwortlichkeitsgefühl beruhigt sich nicht mehr, wenn die eigene Vaterstadt im Glanz ihrer Wohlsahrtswerke leuchtet und hier um den Kirchturm alles aufs beste geordnet scheint. Laut rusen die bösen Zahlen jener Bauernkantone und erinnern daran, daß nicht nur der Bund den Land- und Vergegegenden vermehrte Silse schuldet, etwa bei Lawinenverbauungen oder Krankenkassen. Auch die prievate Fürsorge erfaßt nun das ganze Land. Und es ist gerade die Stiftung Pro Inventute, die jenen Grundgedanken der Schärfung des Verantwortlichkeitsgefühls für die Iu-

gend, ihr gesundheitliches, geistiges, gemütliches Wohl, in alle Täler hineinträgt. — Ob auch jeder Bezirk sein Pro Inventute-Geld selbst verbraucht, der reiche wie der arme, die ganze Bewegung ist in den letzten zehn Iahren doch jedem Landesteil zum Segen gewesen, einer fordert in edelem Wetteiser den andern. Darum hat auch dies Iahr die Dezemberaktion für Mütter-, Säuglings- und Kleinkindpssege in allen Gauen ein freudiges Echo gefunden. A.M.

Wie das Christkind auf die Erde kam.

Weihnachtsgeschichte von Jenny Righaupt.

Es waren einmal drei kleine Engelchen, sie hießen "Ette", "Tette" und "Sette" und der alte gute Betrus nannte sie nur "die drei Unzertrennlichen". Denn sie spielken immer zusammen auf der wunderschönen Himmelswiese. Wo Ette war, da war auch Tette, und wo Tette war, da war sicherlich auch Sette. Und dann sing es wieder von vorn an. Nie sah man eines ohne das andere. Sie waren immer beieinander. Sie spielken zusammen, sie begossen die Heinen Gießkannen, sie tanzten zusammen mit ihren reizenden kleinen Gießkannen, sie tanzten zusammen und sangen zusammen, ja, sie schließen sogar zusammen. Denn sie hatten auf vieles Bitten hin ein gemeinsames kleines flodenweiches Wolkenbettchen ershalten. Es war eine Freude, die drei Engelchen zu sehen. Und der ganze Himmel freute sich auch über sie.

Aber wie es artige und unartige Erdenkinder gibt, so begab es sich auch, daß die drei Engelchen einmal weniger

folgsam waren als das andere Mal.

Eines Tages hatten sie sehr brav miteinander gespielt, und ihre Himmelsgartenbeete umgegraben, aber dann war der Uebermut über sie gekommen und sie hatten angefangen, sich ein wenig zu balgen. Und die kleine Tette, die die Uebermütigste von allen war, hatte der kleinen Sette einen derben Stoß gegeben, daß diese das Gleichgewicht versor und kopfe über auf die Erde purzelte. Hätte eine kleine vorüberssegelnde Wolke sie nicht aufgefangen und der Wind sie ganz erschrocken ein Weilchen getragen, sie hätte sicher das Genick gebrochen. So aber kam sie ganz heil, nur ein bisse



Statistik über das Stillen der Kinder nach Nationalitäten.

chen verwundert unten auf der Erde an und stand zuerst ratlos in einer stillen Gasse, die zu einer kleinen Stadt gehörte.